

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München **25. Mai 2003 (6. Sonntag der Osterzeit B, Johannes 15,9-17)**

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Bildrede vom Fruchtbringen

„Nicht ihr habt mich erwählt sondern ich habe euch erwählt und ich habe euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibt“, heißt es in unserm Evangelientext. Er findet sich in der zweiten Abschiedsrede Jesu, ist offensichtlich ein Vermächtnis Jesu an die Seinen, also auch an uns. Die angesprochene bleibende Frucht kann vorrangig nichts anderes sein als das beständige Bemühen um eine redliche geschwisterliche Liebe zueinander. Maßstab ist die Liebe Jesu zu seinen Jüngern: „wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt“. Es werden nicht außerordentliche Leistungen verlangt, vielmehr umfasst das Liebesgebot einfachhin alle Gebote Gottes. Aber es handelt sich ohne Zweifel um ein Zeichen für die Echtheit unsres Glaubens: „daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt (Joh 13,35).

Geheimnis des hereinbrechenden Gottesreiches

Paulus spricht von der Liebe Gottes zu uns: „was kein Auge gesehen und was kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1 Co 2,10). Jedem Menschen, der sich bereit zeigt, immer wieder umzukehren und die Vergebungen Gottes anzunehmen, schenkt Gott neue Lebensmöglichkeiten über das uns Vorstellbare hinaus. Das deutet Jesus im Gleichnis vom „unbarmherzigen Knecht“ an, der zehntausend Talente schuldig war, aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, selbst wenn er Frau und Kinder und alles, was er besaß, verkauft hätte (Mt 18, 25). Oder im Gleichnis vom „verlorenen Sohn, den der Vater bedingungslos wieder aufnahm (Lk 15,18). Jesus selber ist gewissermaßen der Vollstrecker des Erbarmens Gottes. Einen Gelähmten heilt er am Sabbat und vergibt ihm: „jetzt bist du gesund, sündige nicht mehr“ (Joh 5,14). Bei Zacchäus, einem Oberen der Zöllner, läßt sich Jesus zum Mahl einladen und nimmt ihn in den Kreis der Zwölf auf (Lk 19,2). Eine Sünderin „küßte seine Füße und salbte sie mit Salböl“ (Lk 7,37) und Jesus darauf: „ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie soviel Liebe gezeigt hat“ (Lk 7,47). Jesus geht noch weiter, wenn er sagt, dass Zöllner und Dirnen eher ins Gottesreich eingehen als vermeintlich Fromme (Mt 21,31). Nur in Gott kommt der Mensch zu sich selbst. Er ist das Ziel all unsrer Sehnsucht.

Wahres Menschsein vollendet sich nur in der Liebe

„Gott hat die Welt mit sich versöhnt“ (2 Co 5,19). Gerade hinsichtlich der Strafgerichte Jahves, wie sie im Alten Testament immer wieder angedroht wurden, wird ersichtlich, dass Gott vor allem immer wieder als Retter seines Volkes hervortrat, trotz aller Untreue. Unglück und Not sind nicht einfachhin Strafe, wie es Jesus gegenüber dem Blindgeborenen betont: „weder er noch seine Eltern haben gesündigt“ (Jo 9,2)]. In dem uns bekannten eucharistischen Text der Bibel ist aufgrund eines altjüdischen Vorstellungshintergrundes von einem Sühnetod Jesu die Rede: „das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ [Mc 14,24; Lc 22,20; 1 Co 11,25] ... das vergossen wird für die vielen zur Vergebung der Sünden“ [Mt 26,28]. Das hochaufgerichtete Kreuz auf Golgotha ist ein Zeichen für die Ablehnung des angebotenen Gottesreiches. Die Auferstehung des Herrn aber beweist unsere berechtigte Erwartung eben dieses Gottesreiches am Ende der Zeiten: „der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Rö 6,23)].

Jesu Liebesgebot gegenüber Gott und den Mitmenschen ist nicht eine Forderung sondern die allein gültige Antwort auf die uns von Gott geschenkte Liebe. Erfüllung des Liebesgebots ist nicht der Grund sondern das Zeichen von Freundschaft mit Jesus: „ich nenne euch nicht mehr Knechte ... vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15). Solche Freundschaft hebt Dienst und Gehorsam nicht auf. Selbstloser Dienst gibt Anspruch auf Vertrauen, aber nicht auf Freundschaft. Der Geist lähmender Schwere, der uns hin und wieder befällt, entspringt unserm Festhalten an materiellen, geistigen, religiösen Besitzständen. Hingegen die „Frucht des Geistes der Liebe ist Freude, Friede, Langmut; Freundlichkeit, Güte, Treue“ (Gal 5,22). „Damit meine Freude in euch sei und eure Freude voll werde“ verspricht Jesus (Jo 15,11). Wahres Menschsein in Einsicht, Verantwortungsbewußtsein, persönlicher Entscheidungskraft, Eigeninitiative ohne verkämpfte Selbstverleugnung oder krankmachenden Unabhängigkeitswahn, in Selbstfindung und Überwindung von Ängsten jeglicher Art gibt es nur in einem „Glauben, der in der Liebe tätig ist“ (Gal 5,6). „ Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (2 Co 3,17). Wir haben nicht einen Geist empfangen, der uns zu Sklaven macht ... sondern der uns zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater“ (Rö 8,15). So ist Freude das Erkennungszeichen des Fruchtbringens in der Liebe, das Fundament aber das befreiende Tun Gottes, der „größer ist als unser Herz“ (1 Jo 3,20).

[Werner Schwind SJ](mailto:w.schwind@jesuiten.org) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)